

ler, aber dem Buchhändler kamen die Vorzüge des Menschen zu Gute. Durch richtiges Speculiren allein kann man auch in unserm Geschäfte reich werden, aber einen Verlag wie den Cottaschen, Reimerschen und Pertheschen, bringen nur Männer zusammen, die bei ihren Unternehmungen einen andern Maasstab anlegen als den des Einmaleins.

Auf politischen und staatsrechtlichen Verlag, obwohl die Aufforderung dazu in seinen vielfachen Verbindungen mit bedeutenden Staatsmännern lag, hat er sich selten eingelassen und wo es geschah, im conservativen Sinne; die juristische Betrachtungsweise lag ihm ferner; er erwartete die Hülfe für das Vaterland nicht von dem Wechsel äuftrer Formen, sondern von innerer religiöser und sittlicher Erhebung und Kräftigung, die aus Frankreich herübergekommenen liberalen Theorien und ihre Träger in Deutschland widerten ihn an (man wird das jetzt verzeihlicher finden als vor zwanzig Jahren), er glaubte, wenn diese zur Herrschaft gelangen sollten, dann würde Deutschland erst recht tyrannisiert werden — kurz er mochte an den politischen Händeln keinen Theil nehmen. Daran that er gewiß für sich recht und Andre ließ er ja gewähren! Wie er seine religiösen Uebersetzungen niemanden aufdrang, wie er von der unseligen Sucht, „Seelen zu retten,“ vollkommen frei war, so fern war er davon, Proselythen seiner politischen Ansichten machen zu wollen, ja die Verschiedenheit der Ansichten in beiden Richtungen hatte nicht einmal Einfluß auf seine freundschaftlichen Verhältnisse, machte ihn weder blind für die Schwächen der Gleichgesinnten noch für die Vorzüge der Andersgesinnten, mit Rath und That stand er diesen wie jenen gleichmäÙig und bereitwillig zur Seite. Er hatte überhaupt keine despotische Ader in sich, aber eben sowenig knechtischen Sinn und vielleicht machte ihn gerade das gegen die äußern Formen gleichgültiger, als sie verdienen, daß er selbst unter allen Umständen seine Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren verstand. Mag man ihm also die Freisinnigkeit (ein sehr vieldeutiges Wort) absprechen, Freimuth kann man ihm nicht streitig machen. Den hat er bei hundert Gelegenheiten glänzend bewiesen, ja er besaß darin eine gewisse Virtuosität, denn er verstand die Kunst, mit der heitersten Offenheit und natürlicher Naivetät den Leuten Wahrheiten ins Gesicht zu sagen, die sie nicht zu hören gewohnt waren, ohne daß sie recht wußten, ob sie es übel nehmen sollten, und diese Kunst übte er wie gegen Seinesgleichen, so gegen höher Stehende und gegen die Menge, die bekanntlich nicht weniger empfindlich für Schmeichelei und ihr Gegentheil ist als irgend ein Mächtiger. Hestig konnte er freilich auch werden, ja sehr hestig, aber Groll gegen sein Widersacher hegte er deswegen nicht, sondern er konnte sie in demselben Augenblicke mit der größten Billigkeit und Unparteilichkeit beurtheilen. Nur gegen zwei Klassen von Menschen konnte er unbarmherzig sein: einmal gegen Solche, die aus der Schlechtigkeit ein Gewerbe machen, und gegen Solche, die aus Faulheit und aus Liederlichkeit der Gesinnung unter was immer für verschiedenen Aushängeschildern die vornehme unverächtete Bettelerei treiben. Auf diese und jene konnte sein Zorn, sobald er sie für das was sie waren erkannte, (und er durchschaute sie unglaublich schnell) zerschmetternd niederfallen.

So ist mir Friedrich Perthes erschienen, den ich seit fünf und zwanzig Jahren gekannt habe. Er hat mir von dem Augenblicke an, wo ich zuerst den Fuß über seine Schwelle setzte, viel Gutes und nur Gutes erwiesen, ist mir im vollen Sinne des Worts ein väterlicher Freund gewesen; doch glaube ich in dem, was ich über ihn gesagt, nur wahr gewesen zu sein. Möge sein Geist und sein Vorbild unter uns fortwirken und der Gang seines Lebens besonders die Jüngern unter uns ermutigen, ihre Thätigkeit und ihre Mittel den höheren Interessen des Buchhandels mit rechter Treue zu widmen, wenn sie an einem so glänzenden Beispiele sehen, was ein Buchhändler auf diesem Wege werden und leisten kann.

Jena, im Junius 1843.

Fr. J. Frommann.

Die Tendenz im Buchhandel.

Man erhält nicht selten Verlagsanträge von Schriftstellern, welche ihr Anliegen mit der Bitte schließen, man möge ihnen, falls man auf das angebotene Werk nicht reflectire, irgend eine andere schriftstellerische Arbeit, die Ausführung irgend eines beliebigen Themas übertragen. Solche Herren, in der Regel junge unbekanntere Literaten, die die Schriftstellerei nur um des täglichen Brodes willen treiben, die schreiben müssen, weil sie leben müssen, bedenken oder wissen nicht, wie sehr sie sich durch dergleichen Anerbietungen schaden, sie sollicitiren in der Regel erfolglos; — ich brauche kaum zu sagen weshalb. Wir sehen ein gerechtes Mißtrauen in die Tüchtigkeit solcher Literaten, deren Geisteskräfte, eben weil sie, sich überschätzend, jeden Stoff bewältigen zu können glauben*), in der Regel keiner Arbeit gewachsen sind. — Diese Wahrnehmung an den Schriftstellern sollte uns zu uns selbst zurückführen und uns über einen ähnlichen Uebelstand in unserm Geschäft die Augen öffnen.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Buchhandel immer mehr zu einer Industrie herabsinkt, während er doch zunächst den edleren Zweck einer Vermittelung des Publikums mit den Geistesproducten der Schriftstellerwelt, mit der Literatur im Auge haben sollte. Leider ist aber der Materialismus überwiegend. Man fragt sich selten bei einer Unternehmung, ob ihr Erfolg ein segensreicher, der Welt Nutzen bringender sein werde, man fragt fast nur noch darnach, ob das Buch „gehen“ wird. Nun gehen leider schlechte Bücher oft besser, als gute, und wo sie so schlecht sind, daß sie nicht wohl gehen können, da werden alle Kräfte in Bewegung gesetzt, um das Publikum durch günstige Recensionen, durch Inserate und Plakate zu ködern. — Wollte Gott, ich wäre über diesen Punkt im Irrthum, allein wir müssen gestehen, es ist so.

Wie wir den Schriftsteller gering achten, der sich plan- und tendenzlos erbietet, jeden beliebigen Stoff unter die Feder zu nehmen, so sollten wir auch den Nachtheil erkennen, der dem Buchhandel nothwendig daraus erwachsen muß, daß wir in unserm Geschäft so selten etwas anderes,

*) Ich rede von Schriftstellern, die es wenigstens ehrlich meinen und sich nicht mit fremden Federn schmücken.